

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1889**

1.9.1889 (No. 70)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-943777](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-943777)

Correspondent

Insertionsgebühren:
Für die dreispaltige Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. v. Wittmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zwölfter Jahrgang.

Nr. 70.

Oldenburg, Sonntag, den 1. September.

1889.

Zum 2. September.

Wiederum nach Verlauf eines Jahres vereint sich das deutsche Volk, um sein Sedanfest zu feiern, nicht freilich, um sich jedes Jahr einem übermüthigen Siegesjubel hinzugeben, sondern um an diesem Tage die Großthat der Einigung aller deutschen Stämme zu feiern, für welche ganze Generationen gelebt und gestritten haben; es will seinem geistigen Auge die Größe und Herrlichkeit des deutschen Vaterlandes in Feiertagsstimmung vergegenwärtigen, es will seiner unerschütterlichen Treue zu Kaiser und Reich an diesem Tage einen sichtbaren Ausdruck leihen. Und welcher Tag könnte hierfür geeigneter sein, als gerade der Tag von Sedan, der Tag, der das deutsche Volk in Waffen geeint gesehen vom Memel bis zum Rhein, vom Belt bis an die Alpen?

Ja, möge sich das deutsche Volk um seinen jungen Kaiser schaaren; möge Jeder, dessen Herz für unser herrliches Vaterland schlägt, der den ernsten Willen hat, Ordnung und Recht, Sitte und Gesetz zu schützen und aufrecht zu erhalten gegen den Ansturm aller den Bestand des Staats und der Gesellschaft bedrohenden Elemente, auch bei Erfüllung seiner staatsbürgerlichen Pflicht das Wohl des großen Ganzen vor Augen und im Herzen zu haben und nicht aus kleinem Parteinteresse dem Hader innerhalb derjenigen Kreise, denen die staatsbehaltende Tendenz das höchste Gemeingut ist, Vorschub leisten!

Mögen vielmehr alle monarchisch gesinnten und vaterlandsliebenden Bürger einen dichten Wall um Thron und Altar bilden, damit es gelinge, den bösen Feind im Innern, der an dem Umsturz alles Bestehenden arbeitet, zu vernichten und zu Boden zu schlagen.

So wollen wir denn Sedan feiern in herzlichster Eintracht, in freudigem Stolze und voll froher Hoffnung für die Zukunft des deutschen Vaterlandes! Schwindet auch aus der stolzen Reihe der Helden, die Deutschland zum Kampfe, zum Siege, zur Einheit geführt, nach dem natürlichen Verlauf menschlicher Verhältnisse, eine Heldengestalt nach der andern, — sie sind uns nicht gestorben, sie leben in unsern Herzen, sie leben in jedem deutschen Gemüthe fort, denn sie sind unsterblich und ihr leuchtendes Vorbild soll uns und jede nachlebende Generation zu immer neuer Bethätigung heißer Vaterlandsiebe, unverbrüchlicher Treue und Ergebenheit für Deutschlands Kaiser anspornen; dann ist des Reiches Zukunft wohl geborgen!

In diesem Sinne möge der Tag von Sedan dem Volke für ewige Zeiten ein Tag der Freude und des Jubels sein, in diesem Sinne möge sich auch in diesem Jahre das gesammte deutsche Volk am Sedantage sich versammeln und aufs Neue seine Liebe zu Kaiser und Reich in Stadt und Land bekunden!

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 31. August.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben geruht: vom 15. September d. J. an den Oberhausmarschall und Kammerherrn von Grün zu Oldenburg auf sein Ansuchen seiner Function als Präsident der Hausfideicommiss-Direction zu entheben, sowie den Geheimen Ministerialrath Römer zu Oldenburg zum Vorsitzenden der Hausfideicommiss-Direction, sowie gleichzeitig zum Staatsrath zu ernennen.

Vom Aufenthalte Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs im Fürstenthum Birkenfeld während der letzten Tage sind noch folgende Einzelheiten nachzutragen. Wie nämlich die dortige „Landeszeitung“ berichtet, hat Seine Königliche Hoheit bei zwei Gravaturen in Birkenfeld Cameen und Schmuckstücken im Werthe von über 1000 Mark ankaufen lassen. Ferner hat Seine Königliche Hoheit der Großherzog bei seinem Verweilen in Jbar in der dortigen Gewerbehalle Ein-

käufe (Schleif- und Gravier-Arbeiten) gemacht, welche nach dem dortigen „General-Anzeiger“ einen Werth von gegen 5000 Mark ausmachen sollen. Bei einem Besuche in Eiwiler, wo besonders großer Jubel herrschte, weil man Seine Königliche Hoheit hier zum ersten Male sah, wurden dem Landesherren zwei ehemalige Oldenburgische Soldaten vorgestellt, von welchen der eine, ein rüstiger Greis von 82 Jahren, der ersten Oldenburgischen Aushebung im Fürstenthum und der andere der letzten Oldenburgischen Aushebung angehört hatte. In Selbach nahmen Seine Königliche Hoheit in Begleitung des Herrn Ministers Flor eine Besichtigung des neu erbauten Schulhauses vor. Sowohl der Schulsaal nebst Lehrinrichtung als auch die Lehrerwohnung wurde einer Musterung unterworfen. Hierbei war Seine Königliche Hoheit der Großherzog so leutselig, daß Höchstersehrselbe mit der Lehrersfamilie in deren Wohstube eine Unterhaltung anknüpfte. Überall war der Empfang ein wahrhaft begeistertes und von Herzen kommendes.

Anlässlich des Aufenthaltes Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs im Fürstenthum Birkenfeld hat der dortige Herr Regierungspräsident Barnstedt folge Bekanntmachung erlassen:

„Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben die während Höchst Ihres diesjährigen Aufenthaltes im Fürstenthum Höchstenjenseits von allen Seiten entgegengebrachten Zeichen und Beweise treuer Anhänglichkeit und Liebe der Einwohner des Fürstenthums und den Seiner Königlichen Hoheit auf Höchst Ihren Fahrten durch das Fürstenthum in allen Gemeinden bereiteten überaus warmen, herzlichen und schönen Empfang wiederholt erfreut und dankend anzuerkennen und mich zu beauftragen geruht, dies zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. Es gereicht mir zur ganz besonderen Befriedigung und Freude, diesem gnädigsten Auftrage Seiner Königlichen Hoheit zu entsprechen.“

Birkenfeld, den 26. August 1889.

Der Regierungspräsident Barnstedt.“

Wie dann die „Landesztg.“ weiter berichtet, sind mehrere Ordensauszeichnungen von Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog gelegentlich seines Aufenthaltes in Birkenfeld verliehen worden. Außerdem haben Seine Königliche Hoheit noch verschiedene Geldgeschenke gemacht, so hat z. B. das Krankenhaus in Birkenfeld eine namhafte Summe erhalten, auch der Kleinkinderschule in Eßtern ist eine solche zu Theil geworden. Der Erziehungsanstalt armer Mädchen zu Niederwörsbach fiel eine Spende von 300 Mark zu. Ferner hat der Herr Graveur Schulz in Birkenfeld von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzoge den ehrenvollen Auftrag erhalten, eine Camee mit dem Bildnisse Sr. Königlichen Hoheit zu graviren, zu welchem Zwecke ihm von Oldenburg aus die neueste Photographie Seiner Königlichen Hoheit zugesandt worden ist. In der „Kirner Zeitung“ endlich erläßt der Herr Bürgermeister Rau daselbst folgende Bekanntmachung:

„Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Oldenburg haben mir das mit dem Oldenburgischen Haus- und Verdienorden des Herzogs Peter Friedrich Ludwig verbundene Ehrenkreuz erster Klasse mit der goldenen Krone verliehen. Ich bin mir vollkommen bewußt, daß ich diese Auszeichnung nicht verdient habe und daß dieselbe lediglich eine Anerkennung für den herzlichen Empfang darstellt, welchen die Bürger der Stadt, sowie der Krieger- und Wehrverein unter Mitwirkung zweier Musik-Chöre Seiner Königlichen Hoheit bei Allerhöchstdessen Durchfahrt durch die Stadt bereitet haben. Auch mag in die Wagschaale gefallen sein, daß die nachbarlichen Beziehungen der Stadt zu dem angrenzenden Fürstenthum Birkenfeld von jeher freundliche und nach jeder Richtung hin den Verkehr fördernde gewesen sind. Insofern mir also, wie ich annehme, die Ordensverleihung nur zu Theil wurde, weil ich an der Spitze der Stadtverwaltung stehe, fühle ich mich um so mehr verpflichtet, der Bürgerschaft und den genannten Vereinen für ihre Mitwirkung bei dem Empfange auf das Herzlichste zu danken.“

Rau, Oberbürgermeister.“

Dem Vernehmen nach erfolgt die Abreise der Erbgroßherzoglichen Herrschaften aus der Sommer-Residenz Nastede am 9. des nächsten Monats. Seine Königliche Hoheit der Erbgroßherzog wird sich alsdann zum

Kaisermanöver begeben, während Ihre Königliche Hoheit die Frau Erbgroßherzogin sich nach Dresden zu begeben gedenkt.

Großh. Theater. Die Anmeldungen zum Abonnement auf die mit dem 15. September beginnenden Vorstellungen, welche vom 26. bis 28. d. Mts. zu bewerkstelligen waren, sind befriedigend ausgefallen und zahlreichen als in den beiden letzten Jahren. Man sieht demnach der kommenden Saison unter der neuen Direction des Herrn v. Fischer mit guten Erwartungen entgegen. Für die Saison im nächsten Jahre wird man freilich erst noch ein Auge zudrücken müssen wegen des vorhandenen Personals, das aber für nächste Saison stark zu lichten sein wird, wenn unser Theater in seinen Leistungen wieder besser werden und den in früheren Jahren innegehabten rühmlichen Standpunkt wieder einnehmen soll. — Die bevorstehende Saison wird am Sonntag, den 15. September mit dem Göthe'schen Schauspiel „Götz von Berlichingen“ eröffnet werden (anfänglich sollte Shakespears „Dihello“ die erste Vorstellung bilden). Jedenfalls wird man sich der Hoffnung hingeben dürfen, daß unser Theater unter der neuen Direction wieder einen lebhaften Aufschwung nehmen wird.

Evangel. Krankenhaus. Am letzten Mittwoch waren viele Vertrauensmänner in der Union versammelt. Zweck der Versammlung war die Förderung der Krankenhausangelegenheit, insbesondere des Vereins für Errichtung eines evangelischen Krankenhauses. Es wurden mehrere dahin zielende Vorschläge gemacht und gut geheißen. Die Versammlung war darin einverstanden, daß die Vereinsbildung kräftig in die Hand genommen werden müsse und daß der Monat September die geeignete Zeit sei, die Sammlungen vorzunehmen. Als wünschenswerth wurde es bezeichnet, daß diejenigen Damen und Herren in der Stadt, welche dem Verein beitreten wollen, nunmehr baldigst die Beitrittserklärung an den betreffenden Vertrauensmann gelangen lassen. Hoffentlich wird diesem Wunsche allseitig entsprochen werden.

Zu der am nächsten Mittwoch den 4. September vor dem Großherzoglichen Landgerichte hier selbst stattfindenden **Aburtheilung** des Wechselfälchers **Edward Kleine** dürfte sich ein sehr zahlreiches Zuhörerpublikum einfänden, weshalb es erwünscht sein dürfte, die Verhandlung im Schwurgerichtssaale stattfinden zu lassen. Die Vertretung des Kleine hat dem Vernehmen nach der Herr Rechtsanwalt **Dr. Bargmann** übernommen.

Der **Sedantag** wird auch in diesem Jahre in unserer Stadt zu seinem Rechte kommen. Am Montag Vormittage werden sämmtliche Schulen den weltgeschichtlichen Tag durch Festakte feiern, während am Abend die Bürgerschaft in den verschiedenen öffentlichen Lokalen den Tag festlich begehen wird. So feiern Schützenverein und Kampfgenossenschaft den Tag durch Concert und Ball im Oldenburger Schützenhof, der Turnerbund durch Schauturnen in seiner Turnhalle und nachfolgenden Ball in Habels Hotel, während die verschiedenen Gesangsvereine der Stadt in der Union sich zu einem patriotischen Festabend versammeln werden. So wird sich also auch in diesem Jahre am 2. September unsere Einwohnerschaft zu festlichem Thun und aufrichtiger Liebe zu Kaiser und Reich zusammenscharen.

Am morgenden Sonntag, den 1. September, werden folgende **Sonder-Personenzüge** zu ermäßigten Fahrpreisen zwischen Oldenburg, Zwischenahn und Nastede gefahren werden:

2) von Oldenburg nach Zwischenahn 3.55 und 6.20 Nachm. zurück 4.35 Nachm. und 7.15 Abends.

1) von Oldenburg nach Nastede 3.30 und 6.35 Nachm. und 8.45 Abends.

zurück 4.— Nachm. und 7.35 und 9.45 Abends.

Die Züge halten an der Ziegelhofstraße und bei Wechloy nach Bedarf an.

Kunstsammlungen in Oldenburg.

Großherzogliche Gemäldegallerie.

Geöffnet:

Jeden Werktag: Von Vorm. 11 bis Nachm. 2 Uhr.

Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachm. 2 Uhr.

(Verfolg siehe letzte Seite.)

Hierzu als Sonntags-Beilage „Neue Gartenlaube“ Nr. 35.

Ist eine neue Heeresverstärkung in Sicht?

Die Frage, ob aus Anlaß des neuen französischen Wehrgegesetzes Deutschland gezwungen sein wird, abermals seine Wehrkraft zu verstärken, wird jetzt in verschiedenen Blättern mehr oder weniger gründlich erörtert. „Deutschland“, so heißt es, „hob bisher trotz seiner um mehr als neun millionen größeren Einwohnerzahl kaum mehr Rekruten aus als Frankreich. In Zukunft wird nun Frankreich, das gegenwärtig der Jubelruf allgemeiner Volksbewaffnung für den bis aufs äußerste durchzukämpfenden Volkskrieg verwickelt, jährlich 66 000 Mann mehr einstellen, folglich mehr ausbilden und mehr zur Reserve entlassen.“

Das wesentlichste ist aber, daß für diese Millionen von Soldaten auch in einer von Deutschland nicht erreichten Weise die Vorbereitungen im Frieden getroffen sind, um sie zu Truppenteilen, zu Regimentern, Divisionen, Armeekorps und Armeen zusammenzufassen und mit Führern und Stäben auszustatten.“ Es wird dann ausgeführt, daß Frankreich in seiner aktiven Armee 559 Bataillone besitze, Deutschland dagegen nur 534 Bataillone; außerdem habe Frankreich 144 Cadres zur Aufstellung weiterer Bataillone schon im Frieden bereit. Endlich ständen den deutschen 366 Batterien im Frieden 400 französische Batterien entgegen, wozu noch die viel reichlichere Ausstattung der Friedenscadres mit Offizieren und Unteroffizieren kommen. Nur noch die Kavallerie sei der französischen überlegen, aber auch hier würden sich die Zahlen bald gleichstellen, da Frankreich bereits die Bildung von 8 neuen Kavallerie-Regimentern vorgesehen habe.

Es kann gar kein Zweifel darüber bestehen, daß, wenn unsere erprobte Militärverwaltung dem Reichstag nachweist, daß die allgemeine Lage in Europa eine Verstärkung unserer Wehrkraft erheischt, die Mehrheit desselben zu der letzteren ihre Zustimmung geben wird. Aber es dürfte nicht leicht sein, die Überlegenheit der französischen Armee über die deutsche unserm Kriegsministerium gegenüber zu begründen. Einmal ist die Zahl unserer kriegsgewöhnten Mannschaften weit größer als diejenige Frankreichs, dann ist der tatsächliche Bestand unserer Infanterie wie unserer Kavallerie demjenigen des französischen weit überlegen, denn die Kompanien unserer Infanterie haben durchschnittlich mindestens 150 Mann, ganz abgesehen von den an unserer Westgrenze zusammengezogenen Truppenteilen, deren Kompanien viel stärker sind, während die französischen Kompanien jetzt noch nicht einmal den vorgeschriebenen Friedensstand von 125 erreicht haben.

Nur die französische Artillerie ist der unsrigen zur Zeit überlegen. Die Befestigung dieses Mißstandes ist schon längst in Aussicht genommen und es ist anzunehmen, daß eine darauf bezügliche Vorlage dem Reichstag in der nächsten Session zugeht, die aller Wahrscheinlichkeit nach im Sinne der Vorlage ihre Erledigung finden wird. Es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß später, wenn die Rekrutierung der französischen Armee nach den Bestimmungen des neuen Wehrgegesetzes zur Ausführung gelangt, nicht auch unsere Infanterie eine Erweiterung erfahren wird, zumal bei der Vermehrung unserer Bevölkerung auch der gesetzlich festgesetzte Prozentsatz unserer Friedensstärke wird vermehrt werden müssen; aber es ist nicht glaubhaft, daß in der nächsten Reichstagsession bereits der Reichstag sich hiermit schon zu befassen haben wird.

Deutschland.

Die Pariser haben eine Vision gehabt. Kaiser Wilhelm II. ist ihnen erschienen, leibhaftig zwei Tage lang! Bekanntlich hat unser Kaiser, seit er zur Herrschaft gelangt ist, keinen dringenderen Wunsch gehegt, als den, Paris kennen zu lernen — er hat es sich zwar nicht merken lassen, natürlich. Aber die Pariser wissen ganz genau, wie es damit stand — und jetzt ist er wirklich gekommen. „Nach seiner englischen Reise ist der Kaiser im strengsten Incognito, nur von einem Adjutanten begleitet, von Wilhelmshaven über Belgien hier eingetroffen und als Graf Jusi oder Juti aufgetreten.“ erzählt die „Petite Presse“. Da sie hinzufügt, die Polizei habe zum Schutz des Monarchen die strengsten Vorkehrungen getroffen, so kann man an der Wahrheit der Nachricht, daß die Pariser unsern Kaiser in Wirklichkeit gesehen haben, nicht zweifeln. Da nun aber der Kaiser in Wirklichkeit nicht in Paris gewesen ist, schreibt das „Berl. FrdbL.“, so kann es sich nur um eine Vision gehandelt haben, welche den Pariser ihre überhitzte eitle Phantasie so täuschend vorgespiegelt hat, daß selbst die Polizei sich hat beirren lassen.

Die Erhebungen, welche der Minister des Innern über die Frage der Zweckmäßigkeit der Einrichtung eines polizeilichen Nachrichtenverkehrs über Vorbestrafungen neu anziehender Personen unter den Regierungspräsidenten veranlaßt hat, hat zu dem Ergebnis geführt, daß ein Bedürfnis, diese Maßregel überall, sowohl in den Städten wie auf dem Lande bindend einzuführen, nicht anzuerkennen sei. Nur in den großen Städten, sowie in unmittelbarer Nähe derselben gelegenen Ortschaften, in denen sich bestrafte Personen erfahrungsgemäß mit Vorliebe aufzuhalten pflegen, erscheine der polizeiliche Strafnachrichtenverkehr als eine sehr zweckmäßige Einrichtung. Der Minister hat es unter diesen Umständen nicht für angezeigt gehalten, allgemeine Anordnungen zu treffen, sondern hat lediglich die Regierungspräsidenten ersucht, bei etwa hervortretendem Bedürfnis für Verbollkommnung des polizeilichen Nachrichtenverkehrs Sorge zu tragen.

Ueber den Angriff Buschiris auf die Station Mpyapwa am 3. Juli d. Js. erhält die „Köln. Volksztg.“ aus Bangibar nachstehende ausführliche Schilderung: „Überall hieß es, mit Buschiri sei es vorbei, und er selbst ließ das Gerücht verbreiten, daß er von den Deutschen gefangen sei. Die Herren von Mpyapwa fühlten sich deswegen sehr beruhigt, bis die Ueberraschung kam. Herr Nilfen kam bei dem ersten Lärm aus seinem Zimmer, um zu sehen, was los sei, und wurde sogleich von Buschiri mit einem Dymbia (gehobenes Messer) getötet. Herr Giese, welcher geschlafen hatte, rief seine Leute, aber sie waren schon fortgelaufen. Er sprang zum Fenster hinaus. Es gelang ihm, einige Schwarze zusammen zu bringen und er wagte es, die Station anzugreifen und Buschiri zu vertreiben. Es war Nacht und den genauen Hergang weiß er selbst nicht. Aber Buschiri mußte flüchten und am andern Tage wurde sein Geis in der englischen Mission gefunden. Man vermutet, Buschiri sei verwundet worden. Herr Giese wollte nach diesem Vorfall nicht mehr allein in Mpyapwa bleiben und ging mit zehn Trägern über das Nguru-Gebirge nach der Küste. Als er nach einer Reise von 21 Tagen den Ringani erreichte, hatte er nur noch zwei Träger, die andern hatten ihn verlassen. Am andern Ufer angelangt, irrte er bis zum Abend umher, ohne genau zu wissen, wo er sich befand, als er um 6 1/2 Uhr zu seiner größten Freude die Angelus-Glocke der Mission von Bagomoho hörte. Augenblicklich befindet sich Herr Giese im katholischen Hospital in Bangibar, um wieder zu Kräften zu kommen.“

Aus Wiesbaden berichtet der „Rhein. Kur.“: Die Zahl der von der Privatpost nicht bestellten (angeblich unbestellbaren) Briefe beläuft sich auf ungefähr 4300. Seitens der Polizei finden Vernehmungen statt, um festzustellen, ob wirklich die Adressaten aller dieser Briefe unzufindbar waren.

Der gegenwärtig bei seinen Verwandten in Gmünd zur Erholung weilende Lehrer Criskaller aus Kamerun wird, durch alle Schwierigkeiten nicht entmutigt, im Oktober sich wieder nach Afrika begeben. Sehr interessant sind die von dortigen schwarzen Schülern ihm zugegangenen Briefe in deutscher Sprache. Der Stil derselben ist nach der „M. Z.“ höchst einfach, aber ziemlich fehlerfrei.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Der böhmische akademische Leseverein ist, wie aus Prag gemeldet wird, durch behördliche Anordnung aufgelöst worden. Als Grund der Auflösung wird von dem Organ der Jung-Tschechen „Narodni Listy“ das Verhalten der Vereinsabordnung auf dem Studenten-Kongress in Paris angegeben.

Die dritte Woche nach Einführung des Jonen-Tarifs auf den ungarischen Staatsbahnen hat, der „Frff. Ztg.“ zufolge, in den Einnahmen abermals einen Anstieg von 47 712 Gulden ergeben, trotzdem die Zahl der Reisenden um 38 pCt., von 154 000 auf 213 000 gestiegen ist.

Schweiz. Dieser Tage wurden im Bundesrats-Gebäude 81 000 Fr. in Banknoten, Gold und Silber gestohlen. Die Summe wurde alsbald, wie die „Köln. Ztg.“ mitteilt, unter der Kellerterrasse versteckt wieder vorgefunden.

Italien. Die Gesandtschaft des Königs Menelik von Schoa, welche in Rom eingetroffen ist, besteht aus den folgenden Würdenträgern des Menelikischen Hofes: Votschafter Maconnen, Verwandter König Meneliks und Prinz von Gebilit, aus seinem Flügeladjutanten Grassmac Nada, der trotz seiner

zweölf Jahre bereits „General“ ist; aus fünf Generalen der schoanischen Armee, dem Hofprediger und Beichtvater Meneliks, Abt Bol de Michael. Die Gesandtschaft des Königs Menelik, welche die Gesandtschaft dem König Umberto bei dem äußerst freundlichen Empfang überreichte, bestanden, der „Tribuna“ zufolge, aus 61 Kisten mit Elefantenzähnen und 7 Kisten mit Waffen, Schilbern, Löwen-, Tiger- und Pantherfellen. Ferner schickte Menelik noch vier abessinische Pferde und — einen Elephanten. Menelik will sich am 15. September in Abua feierlich zum Negus Neghesti krönen lassen.

Wie aus Rom gemeldet wird, ist der Banca di Sconto vom Handelsgericht ein Moratorium bis Ende November d. J. bewilligt worden.

Frankreich. Hier beginnen schon die Vorzeichen des kommenden stürmischen Wahlkampfes sich zu zeigen. Die boulangistischen Blätter veröffentlichten bereits den Wahlaufruf Boulangers und seine Kandidatenliste für Paris.

Präsident Carnot hat einen Erlaß unterzeichnet, wonach die allgemeinen Wahlen am 22. September stattfinden sollen.

Die russischen Großfürsten Georg Alexandrowitsch und Alexander Michaelowitsch befinden sich gegenwärtig incognito in Paris. Dieselben wohnen im Hotel Vendome, wo bereits auch Tolstoi abgestiegen ist.

Großbritannien und Irland. Der Streit zwischen England und den Vereinigten Staaten von Nordamerika wegen der Beringsee soll einem Schiedsgericht unterbreitet werden. Wie aus Newyork gemeldet wird, ist in Ottawa das Gerücht verbreitet, daß Amerika einen diesbezüglichen Vorschlag England gemacht habe, um zu einer baldigen Erledigung der Angelegenheit zu gelangen.

Der Streit der Dodarbeiter in London hat sich bereits in seinem ganzen Umfang fühlbar gemacht. In sämtlichen Londoner Docks ruht die Arbeit völlig. Die Firma Anderson, Anderson u. Co. hat 170 mit Waren beladene Dichterkähne an den South West India Dock liegen, aber es ist unmöglich, die Waren an Bord der Schiffe zu bekommen. Neun große Segelschiffe der New Zealand Gesellschaft liegen unbeladen in diesem Dock. Die großen Dampfschiffsgesellschaften sehen sich zu ersten Maßregeln genötigt. Die Peninsular- und Oriental-Gesellschaft läßt gegenwärtig einen ihrer Dampfer in Antwerpen völlig befrachten und hat ihre eintreffenden Schiffe angewiesen, in Southampton zu löschen, wo sie auch wieder Ladung einnehmen werden. Das Glend der Streikenden, deren Verdienst, auch wenn sie Arbeit haben, stets recht ungewiß ist, muß schon groß sein. Zu hunderten wandern sie nachts obdachlos in den Straßen des Ostends umher. Durch den Streit werden auch sämtliche Märkte aufs schwerste geschädigt. In den Londoner Kasernen sind Truppen für alle Fälle zusammengezogen. Man hofft aber, daß die gegenwärtig schwebenden Verhandlungen zu einem friedlichen Ergebnis führen werden.

Rumänien. Der „Monitore“ in Bukarest veröffentlicht ein Gesetz betreffend die Einrichtung einer höheren Kriegsschule zur Heranbildung von Generalstabsoffizieren.

Türkei. Dank den Gräueltaten, welche die glaubensmüden Mohammedaner auf der Insel Kreta gegenüber den aufständischen Christen unter der Herrschaft des Belagerungsstandes verübt haben und die von allen Seiten auch bestärkt werden, ist die dortige Lage wiederum eine sehr ernste geworden. Die revolutionäre Junta hat sich noch keineswegs aufgelöst, sie wird von einem ehemaligen Beamten des Bezirks von Apokorona, Namens Siphakus, geleitet, der zu den fünf Abgeordneten gehörte, die sich zuerst von der kretensischen Nationalversammlung trennten. Er verfügt über einen großen Teil der Aufständischen, die bis zu dem Augenblick treu zu ihm stehen werden, wo jede Aussicht auf ein Gelingen der aufständischen Bewegung geschwunden sein wird. Daß dieser Augenblick noch einige Zeit auf sich warten lassen wird, ist um so mehr anzunehmen, als die unbedingte Ablehnung aller Forderungen der Kretenser von Seiten des Sultans Del ins Feuer der Nationalbegeisterung aller Hellenen auf der Balkanhalbinsel gegossen hat. Die kretensische Kolonie in Attika ist augenblicklich rühriger als jemals, sie wird von den Hellenen aus allen Gebieten der Türkei unterstützt und es wehren sich die Zeichen, daß von Athen wie von den übrigen größeren Städten Griechenlands aus die Bildung von Freischaren vorbereitet wird, welche in die Bewegung von Kreta kräftig eingreifen werden. Der jetzt leitende Staatsmann

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Der Adel der Arbeit.

(Fortsetzung.)

Der Graf wußte nicht recht, was ihn abhielt, sich bei Marie nach der fremden Dame zu erkundigen, aber er wartete lieber, bis er insgeheim seinen getreuen Fritz befragen konnte, der in seiner lebhaften Weise sich für alles und für schöne Damen nicht am wenigsten erwärmte und gewöhnlich den besten Bescheid zu geben wußte.

„Wer sollte das anders sein, als die schöne Lina von Rötting?“ sagte er auch jetzt sofort.

„Die Tochter des alten Oberst auf der Kilburg?“ fragte Nesselstein schnell.

„Zawohl, er sprach ja schon mehrmals von ihr. Es ist eine tüchtige Reiterin — ich sah sie neulich über eine Hecke setzen — Donnerwetter! das bring ich nicht fertig.“

„Du hast sie schon gesehen? Bist doch ein Teufelskerl, alles mußt Du wissen, wo ein hübsches Lärwöckchen auftaucht, da sind Deine Augen bei der Hand.“

„Wozu habe ich sie denn anders?“ rief der kecke Fritz lachend, „im Geschäft sperre ich sie doch auch gehörig auf, wie die Defen auch glühen und blenden, da darf ich sie denn doch zuweilen auch auf grüne Weide führen — oder vielmehr auf Rosenweide! Ah, diese Lina!“

„Bergud Dich nur nicht,“ scherzte der Graf, „übrigens hübsch ist sie, das muß ihr der Neid lassen.“

Beide gingen darauf an ihre Arbeit, die für den Grafen indes bald beendet war. Er gab nur noch einige Anordnungen und begleitete dann seine Braut zu der Frau Bürgermeisterin.

„Ich mache einen Spaziergang,“ sagte er, „und hole Dich abends wieder.“

Allerdings wanderte er anfangs wie ziellos in der reizenden Gegend umher, die der Frühling mit seinem erliten, frischen Zauber übergossen hatte. Aber unwillkürlich schlug sein Fuß einen bestimmten Weg ein, er erinnerte sich, daß er dem alten Oberst einen Besuch schuldig sei, er kannte das Innere der Kilburg noch nicht — und der Wald umher war so dicht und kühl! Ehe er dachte, war die sanfte Anhöhe erliegen, und er stand an der Mauer des großen Parkes. Das Pfortchen war nur angelehnt — ein mutiger Druck und er befand sich im Innern. Zwar fiel ihm jetzt ein, daß es vielleicht passender gewesen wäre, auf dem Fahrweg ans Thor zu gehen, und sich von den Leuten, die er dort jedenfalls gefunden, bei dem alten Herrn anmelden zu lassen. Allein umkehren mochte er nicht so ging er denn getroßt voran. Bei einer Wendung des schmalen Weges sah er plötzlich Lina blühend und strahlend vor sich stehen. Ihre vollendete Schönheit zeigte sich jetzt noch besser als am Morgen, kein Hut bedeckte mehr das königliche Haupt, frei wallten die üppigen, schwarzen Locken um das edle Antlitz. Der Graf nahm in stummer Verwirrung seinen Hut ab, und einen Augenblick standen sich die beiden schweigend gegenüber. Sie saßte sich zuerst und schien mit dem Eindruck, den sie offenbar auf ihn machte, nicht unzufrieden zu sein, denn sie sprach ziemlich freundlich:

„Was suchen sie hier, mein Herr?“

Jetzt gewann auch Nesselstein die Sprache wieder und mit ihr sein ganzes, einnehmendes Wesen.

„Gnädiges Fräulein,“ sagte er mit einer tiefen Verbeugung, „erlauben Sie mir in Ermangelung eines Bessern

mir selbst vorzustellen, ich bin der Graf Nesselstein und wünsche dem Herrn Obersten meine Aufwartung zu machen.“

„Aha,“ erwiderte sie, „der Geschäftsführer unsres Matadors, des Herrn Selbach, der lustige Graf? Papa hat mir schon viel von Ihnen erzählt, es wird ihm Freude machen, Sie hier zu sehen. Kommen Sie!“

„Ich bin Ihrem Herrn Vater unendlich verbunden,“ sagte Nesselstein, indem er seiner schönen Führerin folgte.

„Die Gicht plagt ihn wieder, oder der Rheumatismus, wie er es lieber nennt,“ sagte Lina; „Sie müssen ihn durch einige Ihrer witzigen Erzählungen erheitern. Er spricht noch immer von dem famosen Diner, das Sie dort unten gegeben hätten und läßt mir keine Ruhe, ich soll auch die Leute einladen.“

Inzwischen waren sie an das Haus gelangt. Lina führte ihren Gast in ein großes, hohes Zimmer, dessen Läden gegen die Sonne halb geschlossen waren und jenes anmutige Licht einließen, welches verbürgt, daß draußen ein Meer von Strahlen wogt.

„Gedulden Sie sich einen Augenblick,“ sagte sie, „dort sind Bücher, wenn Sie sich langweilen — ich muß einmal sehen, was Papa anfängt.“

Aber sie kam schon bald wieder zurück.

„Er schläft glücklicherweise,“ berichtete sie, „obgleich es mir leid für Sie thut. Wir dürfen ihn nicht wecken, wir wollen ihm die kurze Ruhe gönnen. Sie müssen einsteigen mit meiner Gesellschaft vorlieb nehmen.“

„Möge sein Schlummer lange und ruhig sein,“ sagte der Graf aufrichtig.

Sie achtete nicht darauf.

„Was wollen wir beginnen?“ fragte sie. „Da, dort steht das Piano — singen Sie mir einmal ein indianisch Lied.“

Tricoups bemüht sich allerdings, jedwede Unterstützung der Kretenfer hintanzuhalten, indessen seine Tage werden bald gezählt sein, da die Gegnerschaft gegen sein Regiment sichtlich im Wachsen begriffen ist. Zur Charakteristik der Lage in Griechenland mögen auch die von Athen aus verbreiteten Nachrichten dienen, daß der König von Griechenland von Kopenhagen demnächst zurückkehren werde, und daß der Minister des Auswärtigen Dragoumis einem bei dem griechischen Hofe beglaubigten Diplomaten erklärt hätte, daß die griechische Regierung ihren Geschäftsträger in Konstantinopel abberufen würde.

Nach Mitteilungen aus Athen soll die Wforte den Abbruch der Unterhandlungen zwischen der Kommission der Aufständischen und Schakir Pascha angeordnet haben.

Vatikanische Dichtung und Wahrheit.

Unter dieser Ueberschrift bringen die „Münch. N. Nachr.“ folgende anziehende Auslassungen aus Rom: Eine mit allen möglichen und unmöglichen Gerüchten angefüllte Luft weht im Königreich Italien. Der Papst ist der Mittelpunkt von Sagen und Legenden, daß man fast geneigt wäre, anzunehmen, es sei nicht unter Zeitgenosse Leo XIII., mit dem sich die Welt beschäftigt, sondern vielmehr irgend ein Papst Calixtus oder Sylvester oder ein Leo I. der Vorzeit, den so der Nebel der Romantik umhüllt. Auch über das, was nach des Papstes Tod geschehen soll, zeigt sich die Offenbarkeit untrügend. Und diesmal ist es kein Geringerer als Raffaele De Cesare, der bekannte Geschichtsschreiber des letzten Konklaves, der die Rolle des Dolmetschers der in der Luft liegenden Gerüchte spielt. Er weiß neuerdings — und er will es im engsten Verkehr mit des Papstes Getreuen gehört haben — zu erzählen, Leo der XIII. selber wolle nicht mehr Rom verlassen, vielmehr im Vatikan sterben. Dagegen hätten die Kardinele bereits alles vorbereitet, um die ewige Stadt zu verlassen, falls sich durch den Tod des herrschenden Papstes die Notwendigkeit ergeben sollte, ein Konklave abzuhalten. Die Kardinele hätten schon die Koffer gepackt, um, da doch bei dem hohen Alter des Papstes — derselbe steht jetzt im 80. Lebensjahr — jeden Augenblick ein Wendepunkt eintreten könne, gegebenenfalls sofort von Rom aufzubrechen.

Sollte der Papst sterben, so würde der Kardinal-Kämmerling, der während eines Konklaves die Rolle des Zwischenherrschers spielt, sofort auf dem Vatikan die Fahnen der drei größten katholischen Mächte, d. h. die Fahnen Frankreichs, Oesterreich-Ungarns und Spaniens aufhissen lassen, um so den apostolischen Palast unter den Schutz dieser katholischen Großstaaten zu stellen und zu verbinden, daß Italien in Abwesenheit des heiligen Stuhls den Vatikan besetze. Zu dieser Vorsichtsmaßregel will das Kardinals-Kollegium aus dem Grunde keine Zustimmung nehmen, weil Crispi, der nach dem Tode Pius IX. und vor Zusammenbrechen des Konklaves, aus dem Leo XIII. als Papst hervorging, in dem damaligen Kabinett Depretis Minister des Innern gewesen, schon in jenem kritischen Winter des Jahres 1878 für den Fall der Abhaltung des Konklaves außerhalb Roms mit der Befreiung des Vatikans seitens der italienischen Regierung gedroht hätte.

Selbstverständlich steht heute Crispi weit mächtiger da als damals, und so müsse man sich katholischerseits der von ihm drohenden Gefahr gegenüber noch besser verhalten. Nachdem der Vatikan so der Schutzherrschaft jener drei katholischen Großstaaten anheimgestellt wurde, würden die Kardinele in einfachem Priestergewand nach Civitavecchia abreisen und sich von hier aus nach einer der Balearen, wahrscheinlich Minorca, einschiffen. Der aus dem auf den Balearen abzuhaltenden Konklave hervorgehende Papst würde die weiteren Ereignisse abwarten, ehe er nach Rom zurückkehrt.

Gewiß liegt in all diesen Gerüchten mehr Dichtung als Wahrheit. Auch im Jahre 1878 hatten die Kardinele von Rom abreisen wollen, schließlich aber siegte in ihnen die Vernunft über die Leidenschaft. Es fehlt dem Papst nicht an Orten, die ihm ihre Gastfreundschaft anbieten; nach Sevilla trug sie ihm jüngst eine Stadt in der argentinischen Republik an, und nun war sogar die Rede davon, Se Heiligkeit werde nach Avignon dem Beispiel einiger seiner Vorgänger gemäß aufbrechen. Das Ende vom Liede aber wird doch sein, daß Leo XIII. Rom nicht verlassen und auch sein Nachfolger nicht nur in der ewigen Stadt Hof halten, sondern in ihr auch gewährt werden wird.

Auswahl und fern.

Fund von Braunkohlen. Die bereits vor einigen Monaten angestellten, aber inzwischen unterbrochenen Bohrversuche nach einem Braunkohlenlager in den bei Quotisdorf gelegenen Waldungen des Rittergutes Nieder-Zibille wurden, den „Görl. Nachr.“ zufolge, vor kurzem wieder begonnen. Am 20. d. M. stieß man nun in einer Tiefe von 18 Meter auf Braunkohle. Die gegenwärtig bis zu einer Tiefe von 21 Meter fortgesetzten Bohrungen lieferten den Beweis, daß daselbst ein ergiebiges Braunkohlenfeld vorhanden sein muß.

Merkwürdiger Fall. Die „Magd. Ztg.“ erhält von einem Arzt aus Magdeburg folgende Zuschrift: „Dem Eisen-

dreher Herrn Hübscher habe ich neulich aus der Tiefe des dreißigjährigen Armmuskels (triceps brachii) des rechten Armes eine 7 Ctm. lange, vollständig schwarz oxierte Siopnabel durch Operation entfernt, nachdem der Kranke Jahre lang wegen rheumatischer Schmerzen an verschiedenen Körperstellen mit allen möglichen Hilfsmitteln ärztlich behandelt worden. Da der Kranke sich nicht erinnert, wie die Nabel in den Arm gelangt sein könnte, ist es wahrscheinlich, daß dieselbe schon im frühen Kindesalter an irgend einer Körperstelle durch die Haut eingedrungen war und nun nach 32—33jährigem Aufenthalt im Körper wieder zum Vorschein gekommen ist. Bemerkenswert ist dabei, daß der Kranke im zweiten Lebensjahr mehrere Monate als Kreuzlahm behandelt wurde, was sehr wohl schon mit der Anwesenheit der Nabel in der Kreuzgegend in Zusammenhang gebracht werden kann.“

Entschädigungen. Von angeblich zuverlässiger Seite wird aus Eisenhütten in Sachsen mitgeteilt, daß der verwitweten Frau Oberförster Bayreuther, deren Gatte bei dem Eisenbahnunglück von Röhrmoos getötet wurde und die selbst noch schwer krank darniederliegt, seitens der bairischen Staatsregierung eine einmalige Entschädigung von 100 000 Mk. ausbezahlt worden ist. Auch die Angehörigen der übrigen Verunglückten wurden in ähnlicher Weise durch hohe Entschädigungssummen abgefunden.

Eine schnelle Justiz übte ein Mann im Gerichtsgefängnis zu Witten an sich selbst aus. Derselbe war, wie die „Rh. Wf. Ztg.“ berichtet, von Gommern nach Witten gebracht, schon in gesehlem Alter und verschiedener Sittlichkeitsvergehen beschuldigt. Etwa um 5^{1/2} Uhr wurde er eingeliefert, erhielt dann um 6 Uhr, wie üblich, das Abendessen und als er 20 Minuten später zum Verhöre vorgeführt werden sollte, hing er an der obersten von zwei aufeinander stehenden eisernen Bettstellen und war bereits tot. Er hatte sich aus einem Bettuch eine Schlinge gemacht und sich der irischen Gerichtsbarkeit rasch entzogen.

Einen Strich durch die Rechnung hat, wie man aus Rölln schreibt, der kürzlich verstorbenen Geheimrat Dagobert Oppenheim allen denen gemacht, welche auf eine gute Erbschaft gehofft hatten. Der sonst so vorsichtige, mehrfache Millionär hat nämlich kein Testament hinterlassen. Drei von ihm im Lauf der letzten Jahre gemachte Verfügungen sind wieder aufgehoben worden. Zu bedauern sind die zahlreichen Wohltätigkeits-Anstalten in Rölln, welche in den betreffenden Testamenten reich bedacht waren, ebenso die langjährigen treuen Diener des Geheimrats, die nun nichts erhalten, wenn die natürlichen Erben ihnen nichts zukommen lassen.

Zum Trauerspiel in Meyerling bringt jetzt der „Tempo“ ein wichtiges Schreiben von einem „Eingeweihten“ über die Denkschrift, welche die unglückliche Baroness Bessera hinterlassen haben soll. Das Blatt widerlegt zunächst viele Unrichtigkeiten, die darüber in der „Rölln. Ztg.“ gestanden haben. Ansehend ist der Verfasser ein inniger Freund der Familie Bessera. Derselbe schreibt: „Ich hatte Gelegenheit, die Niederschriften zu lesen, welche teils von der alten Baronin direkt herrühren, teils von ihr beeinflusst sind, um, wie sie schreibt, die Wahrheit festzustellen und eine Pflicht gegen die Lebenden und Toten zu erfüllen. Das Werkchen hat ungefähr 100 Seiten. Das „Trauerspiel von Meyerling“ ist darin nur andeutungsweise erwähnt hinsichtlich des Abschiedsbriefes, worin Marie Bessera ausdrücklich den unabänderlichen Entschluß eines Doppel-Selbstmordes kundgibt. Aus dem ersten Teil des Büchleins erhellt deutlich, daß die Mutter selbst am Vorabend des Unglückstages Befürchtungen hegte. Die Kammerfrau der jungen Baronin war die erste, welche die Mutter warnte, als sie in dem Zimmer der Baroness einen Schmiedegenstand mit dem Namen „Rudolf“ fand. Die Gräfin behauptete indes, jenes Geschenk habe sie selbst vom Kronprinzen erhalten und Marie Bessera habe es nur aus Schwärmerei für Rudolf aufbewahrt. Die Mutter glaubte, es handele sich um eine Jugendthorheit, zumal ihre Tochter kaum 16 Jahre zählte und die Welt — noch gar nicht kannte.“ Der Verfasser wälzt alle Schuld auf die Gräfin W., sowie auf die schuldigen Bestrebungen der jungen Dame und fährt dann fort: „Nach dem geschehenen Unglück wurde der Mutter ein Brief ihrer Tochter zugestellt, in welchem sie schrieb: „Ohne ihn zu sehen, ohne ihn zu sprechen, mag ich nicht leben. Ach dürften wir in einer Hütte bei einander wohnen! Wie gern gebe ich mein Leben für ihn hin!“ — Am 5. November 1888 fand die erste Begegnung

der Liebenden statt. Bis zum 26. Januar 1889 sahen sich beide sehr oft. Die Kammerfrau fand bei der Baroness eine Cigarettasche mit Namen Rudolf und ein Medaillon, welches sie Tag und Nacht trug. Später fand man in diesem Medaillon ein Stückchen Battist, mit einem Blutstropfen gerötet. Auch hatte ihr der Kronprinz einen eisernen Trauring gegeben mit der Inschrift I. L. V. B. I. D. T. (In Liebe vereint bis in den Tod). Zwei Tage vor dem unglücklichen Ausgang fand zwischen Mutter und Tochter noch eine ernsthafte Aussprache statt. Der Verfasser kennzeichnet dann die Art und Weise der Gräfin W., die noch in letzter Stunde der Mutter die furchtbare Wahrheit zu verschleiern trachtete, indem sie nur eine Entführung durch den Kronprinzen andeutete. Im zweiten Teil des Werkchens ist von der furchtbaren Angst die Rede, in welche das Verschwinden der Baroness die die Familie versetzte. Da die Person des Kronprinzen in Frage stand, so lehnten Minister und Polizei nachdrückliche Schritte ab. Erst in der Hofburg erfuhr die Mutter das Schreckliche. Der Verfasser spricht sich sehr scharf über die thörichten Maßnahmen aus, welche die „Staatsklugheit“ für nötig hielt. Im übrigen enthält die anziehende Zuschrift nichts, was noch unbekannt wäre.

Ein rohes Verbrechen wird der „N. Fr. Pr.“ aus Rumänien berichtet. Die jetzt dort herrschende tropische Hitze lockte dieser Tage den Rabbiner von Matschin (in der Dobrudscha) zum Donauström, um darin ein kühles Bad zu nehmen. Diesen Genuß mußte er aber mit seinem Leben bezahlen, denn als er in den Fluß stieg, wo noch andre Personen badeten, näherte sich ihm ein gewisser Trifanescu, ein rumänischer Beamter, der den Rabbiner an den Ohren faßte und ihn so lange unter Wasser hielt, bis der des Schwimmens unfähige Rabbi in den Wellen verschwand und ertrank. Entrüstet über die unerhörte That, wollten die Matschiner Juden an Trifanescu Rache üben, was jedoch die Polizei verhinderte. Vor Gericht erklärte der Barbar, er habe nur einen Scherz treiben und den Rabbiner — taufen wollen. Ob Trifanescu der verdienten Strafe unterzogen werden wird, bleibt abzuwarten, da der dortige Polizeikommissar Drejschman ihn in Schutz nimmt und es duldet, daß Trifanescu, der auf freiem Fuß sich befindet, die trauernde Witwe seines Opfers in der empfindlichsten Weise verhöhnt. Der Vorstand der Israeliten von Matschin unterbreitete dem Ministerpräsidenten Catargiu die diesbezügliche Klage.

Die Giftmischerin Mrs. Maybrick soll jetzt derart von Kräften sein, daß man für ihr Leben fürchtet. Die Mitteilung ihrer Begnadigung zu lebenslänglichem Gefängnis nahm sie völlig gebrochen entgegen; sie hatte sich Hoffnung auf gänzliche Gnade und sofortige Befreiung gemacht. Was ihren Geliebten, Mr. Brierley, anbelangt, so hat er sich nach Amerika eingeschifft, um für immer dort zu bleiben. Vor seiner Abreise hat er zu dritten seine bittere Reue über das von ihm verursachte Unglück ausgesprochen, verursacht dadurch, daß er Miss Maybrick zur Untreue gegen ihren Gatten verleitet habe.

Dreifacher Raubmord. Kürzlich drangen im Dorf Dmitriewka, im Pskrowschen Kreis, nachts mehrere Raubmörder in das Haus der Bäuerin Iwanow ein und ermordeten diese, sowie deren bei ihr wohnende Schwägerin Makarow und deren sechsjährige Tochter. Die Iwanow, eine schon hochbetagte Frau, galt im Dorf als eine begüterte Person, die viel Geld bei sich habe. Die Mörder schlugen mit ihren mitgebrachten Beilen unbarmherzig auf ihre Opfer los, wobei den beiden Frauen fast die Köpfe vom Kumpf getrennt und ihnen außerdem fürchterliche Verletzungen an den übrigen Körperstellen zugefügt wurden, während die Tochter der Makarow schweren Verletzungen am Rücken erlag. Die Mörder erbrachen nach vollbrachter Blutarbeit den Koffer der Iwanow und raubten daraus ungefähr 1000 Rubel in Kreditpapieren, worauf sie sich eilig entfernten. Die Polizei ermittelte die Mörder rasch und verhaftete dieselben. Der eine, ein gewisser Petrow, gestand seine Schuld sofort ein, zwei andre dagegen, der Bauer Slobin und dessen Sohn, verlegten sich aufs Leugnen, doch sind die Beweise für ihre Schuld so erdrückend, daß ihnen das Leugnen nichts helfen wird. Von dem geraubten Geld wurden bei den Mördern nur 100 Rubel gefunden. Als die Mörder auf dem Transport nach Pskrow durch die Dörfer Harmonisch und Lemeschowo gebracht wurden, hatte die Begleitmannschaft einen schweren Stand gegen die aufgeregte Einwohnerschaft, die die Mörder am liebsten gelyncht hätte.

Er lachte.

„Also auch das hat Ihnen der Herr Oberst schon erzählt?“

„Alles — natürlich, der arme Mann sitzt ja so einsam hier oben, daß jedes Unterhaltende ihm bemerkenswert wird.“

„Aber wir dürfen nicht singen,“ wandte der Graf ein, „er würde wach werden.“

„D, ein alter Krieger schläft fest — und zudem bringt kein Laut zu ihm, er liegt in einem entfernten Zimmer im Lehnstuhl.“

„Und meine Finger sind so steif — ich kann wahrhaftig nicht spielen.“

„Nur frisch gewagt! — im Notfall begleite ich Sie.“ — Er setzte sich ans Instrument und begann nach kurzem Vorspiel mit seiner klangvollen Stimme:

Am fernen Horizonte
Erhebt sich ein Nebelbild
Die Stadt mit ihren Thürmen
In Abenddämmerung gehüllt.“

„Das ist ein deutsches Lied,“ sagte sie, „ein echt deutsches, aber schön. Fahren Sie fort.“

„Wir Deutschen haben ja die schönsten Lieder, wie gerade keine treffend ausgesprochen hat,“ entgegnete Nesselstein.

Ein feuchter Windzug träufelt
Die graue Wasserbahn:
Mit traurigem Takte rubert
Der Schiffer in meinem Kahn.“

Man glaubte den Schall der Ruder und das Wogen der Wasser in der Bewegung der Töne zu vernehmen. Nun der Schluß:

„Die Sonne heßt sich noch einmal
Leuchtend vom Boden empor,
Und zeigt mir jene Stelle
Wo ich das Liebste verlor.“

„Ich mache Ihnen mein Verbeugung über Ihre Wahl,“ sagte Lina, als der Graf geendigt hatte. „Text und Melodie sind gleich schön, was leider nicht immer der Fall ist.“

„Ich hasse die schlechten Texte,“ versetzte er, es thut mir jedesmal leid, wenn ein großer Komponist seine Kunst an elende leichte Verse verschwendet, es ist als ob man einem Regenwurm Flügel ansetzte.“

„Das wäre allerdings ein faulster Schmetterling!“ lachte sie — „wissen Sie auch, bester Herr Graf, was nicht zu dem Liede paßt? Ihre Gestalt! Sie sehen nicht aus, als ob Sie je ein Liebstes verloren hätten, das muß ein blasser, geisterhaft blickender junger Mann sein, dann macht es erst den rechten Eindruck. Stimmen Sie einmal etwas lustiges an, ein Trinklied meintwegen, — aber wir warten besser, bis auch Papa sich daran erfreut. Reiten sie auch?“

Der Graf blickte mit Verwunderung auf das lebhafte Mädchen und sagte:

„Gewiß, aber jetzt nur selten. Wir haben viel zu thun.“

„Sie müssen mein Stallmeister sein,“ rief Lina und klatschte in die Hände. „Papa ist so steif geworden — Sie müssen mich zuweilen begleiten. Spielen Sie auch Schach?“

Das ging denn doch beinahe für den edlen Nesselstein zu rasch, aber kaum hatte er die Frage bejaht, als das Schachbrett schon auf dem Tisch stand.

„Nehmen Sie sich in acht,“ drohte Lina, „ich bin zwar vom schwächern Geschlecht, aber eine unverächtliche Gegnerin.“

Er freute sich auf das Spiel, das er nur lässig zu betreiben gedachte, um desto besser sein hohes Gegenüber anzuschauen. Ja, er nahm sich sogar vor, sie galanter Weise gewinnen zu lassen, ohne seine Absicht zu verraten. Aber wie es gerade bei diesem merkwürdigen Spiel geht, er vergaß bald seinen Vorsatz und nahm unwillkürlich lebhaften Anteil: ein geschickter Angriff, ein unerwarteter Verlust brachte ihn ganz in das Feuer und beide saßen eine geraume Zeit einander aufmerksam und schweigend gegenüber.

„Eine ruhige Unterhaltung, meiner Frau!“ rief plötzlich eine kräftige Stimme und weckte sie. Der Oberst war unbemerkt bis zur Thür gelangt.

„Papa!“ rief Lina ihm entgegen, „warum bleibst Du nicht oben? Du erkältest Dich wieder und Deine Gicht — Dein Rheumatismus wird ärger als zuvor!“

„Still, still, Kind, es ist für heute vorbei. Ich hörte zu meinem Erstaunen, Du hättest Herren-Besuch und kam in väterlicher Wachsamkeit herunter. Aber das ist ein ganz unschuldiges Beisammensein. Willkommen, liebster Graf! Endlich halten Sie doch Wort. Warum haben Sie Herrn Selbach nicht mitgebracht oder muß einer immer in das Joch geschmiedet sein? Lina, besorge uns einmal ein paar Flaschen Wein, aber was Gutes, hörst Du? der Graf ist ein Kenner!“

„Papa!“ sagte sie halb verdrießlich, „Du trinkst aber nicht! Denke an Deine Gicht — der Wein ist Gift für Dich.“

(Fortsetzung folgt.)

185

Großherzogliches Museum.

Gestiftet:
Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.
" Mittwoch Nachmittags von 1—4 Uhr.
" Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

**Ankunft und Abfahrt der Züge
auf der Station Oldenburg.**

Gültig vom 1. Juni 1889.

	Ankunft.			
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Von Wilhelmshaven	7.35	10.43	1.46	5.08 8.20
" Carolinenfiel	—	10.43	1.46	8.20
" Jever	7.35	10.43	1.46	8.20
" Bremen	7.07*) 7.49	11.46	2.22	6.05 9.05 12.12 1.37
" Nordenhamm	7.49	11.46	2.22	6.05 9.05
" Neuschanz	7.30	10.42	1.43	8.25
" Leer	7.30	10.42	1.43	8.25 9.38*)
" Vohne	—	9.46	1.47	8.33
" Edingen	—	9.46	1.47	8.33
" Quakenbrück	7.40	9.45	1.47	5.10 8.33
" Dsnabrück	—	9.46	1.47	5.10 8.33

	Abfahrt.			
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Nach Wilhelmshaven	8.05	—	12.15	2.35 6.18 9.15
" Jever	8.05	—	12.15	2.35 6.18 9.15
" Carolinenfiel	8.05	—	12.15	6.18
" Bremen	6.07 7.50	11.00	—	2.00 5.19 8.43 9.45*)
" Nordenhamm	7.50	11.00	—	2.00 5.19 8.43
" Leer	7.13*) 8.12	—	—	2.40 6.10 9.20
" Neuschanz	8.12	—	—	2.40 6.10
" Vohne	7.55	—	—	2.30 — 8.33
" Edingen	7.55	11.00	—	2.30 — 8.33
" Quakenbrück	7.5	11.00	—	2.30 6.55 8.33
" Dsnabrück	7.55	11.00	—	2.30 6.55

*) Fahrten nur während der Monate Juli, August und September.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonntag, den 1. September:
1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Candidat R a m s a u e r.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Hilfspred. W i l k e n s.

Garnisonkirche.

Am Sonntag, den 1. September:
Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspfarrer G o e n s.
(Sedanfeier.)

Katholische Kirche.

Am Sonntag, den 1. September:
Frühgottesdienst 8 Uhr. — Hauptgottesdienst 10 Uhr.

Methodistengemeinde.

Am Sonntag, den 1. September:
Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr)
R. W o b i t h, Prediger.

Baptistenkapelle. (Wilhelmstraße.)

Am Sonntag, den 1. September:
Gottesdienst (Morgens 9 1/2 Uhr und Nachm. 4 Uhr).
T h e s m a c h e r, Prediger.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Kursbericht.

	gekauft	verkauft
4% Deutsche Reichsanleihe	107,95	108,50
3 1/2% do	103,87	104,35
3 1/2% Oldenbg. Consols	103, —	104, —
(Stücke a 100 Mk im Verkauf 1/4% höher)		
4% Oldenburg. Communal-Anleihen	103, —	104, —
4% Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	103,25	104,25
3 1/2% do	100,25	—
3 1/2% Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (Kündbar)	112,75	108,75
4% Flensburger Kreis-Anleihe	100,25	100,25
3 1/2% Landchaftliche Central-Pfandbriefe	91,39	101,85
3% Oldenb. Prämien-Anleihe (jetzt in % notirt)	135,30	156,10
4% Eisen-Eilbeter Prior.-Obligationen	103, —	—
3 1/2% Hamburger Rente	103,50	—
3 1/2% do Staats-Anleihe von 1887	102,40	—
3 1/2% do do von 1887 u 88	102,70	103,25
3% Baden-Baden. Stadt-Anleihe	93, —	93,55
4% Preussische consolidirte Anleihe	—	—
3 1/2% do	104,80	105,35
5% Italien. Rente Stücke von 20000 Frc. und dar	93,10	—
5% do do (Stücke von 4000, 1000 u. 500 Frc.)	93,20	—
4% Römische Stadtanleihe 2.-6. Serie.	97,80	—
4% Sard. Eisenbahn-Prioritäten 2. Serie garantirt	88,80	89,35
Stücke von 500 Lire im Verkauf 1/4% höher		
3 1/2% Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	18,95	59,10
3 1/2% Schwedische Staats-Anleihe von 1886	100,61	101,15
3 1/2% Schwedische Hypothek-Pfandbriefe	98,20	98,75
4% Pfandbr. d. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,35	102,5
4% do Preuß. Bod.-Credit-Actien-Bank	112,20	—
4% Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselsb.	101,95	—
3 1/2% do. der Rhein. Hypothek.-Bank	99,15	99,90
5% Borussia-Prioritäten	100, —	—
5% Wit selber Prioritäten	—	—
4 1/2% Wapp-Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105	103,50	—
4% Glasblüthen-Prioritäten, rückzahlbar 102	100,50	101,50
Oldenburgische Landesbank-Aktien	144,75	—
(40% Einzahlung und 50% Zinsen vom 31. De.	108,8	—
Oldb. vortg. Dampfschiff-Act. (40% Zins v. 1. Jan.	145, —	—
Oldenburg. Glasblüthen-Aktien (40% Zins v. 1. Jan.	—	123, —
Wapp-Spinnerei-Stamm-Aktien	—	—
Stück zu 1000 Mark, franco Zins	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz zur H. 100 in Mk	108,60	169,40
" " London " 1 Mkr " " "	2,13	20,13
" " New-York für 1 Doll " " "	4,17	4,2
Holländ. Banknoten für 10 Gld	1,82	—

Anzeigen.

Entflohen:
Ein weißer Papagei. Dem Wiederbringer eine gute Belohnung.
S. Dyrt, Garteninsp.ktor.

G. Kollstede, Hoflieferant.

Außer den Französischen Rothweinen von Cvariste Dupont & Co. in Bordeaux halte ich jetzt stets auf Lager die gangbarsten **Rhein- und Moselweine**, sowie Sherry, Madeira und Portweine, ferner Arrac, Rum und Cognac bis zu den feinsten Marken.

G. Kollstede, Hoflieferant.

W. M. Busse, Mottenstraße 13.

Empfehle mein großes Lager nachstehender, in mein Fach schlagender Artikel:

- Kochherde** in Schmiedeeisen und Kacheln, in allen Preislagen.
- Geldschränke** in eleganter Ausführung, mit Stahlpanzer, nach den neuesten Konstruktionen von 150 bis 1200 Mk.
- Baubeschläge** von den einfachsten bis zu den elegantesten in großer Auswahl. Komplette Thürbeschläge schon von Mk. 3,50 an.
- Grab- und Gartengitter** nach den geschmackvollsten Mustern, das laufende Meter von Mk. 3,50 an.
- Verandas, Turmspitzen** sowie Dachkronungen und Kunstschmiede-Arbeiten zu den billigsten Preisen.

Außerdem empfehle meine mit allen Einrichtungen der Neuzeit ausgestattete **Schlosserei**.

Färberei und Reinigung aller Arten Garderoben,
Möbel- und Decorationsstoffe.

Kunstfärberei und chemische Waschanstalt.
F. A. Eckhardt, Oldenburg.

Auswärtige Aufträge werden prompt zurück gesandt.

Zur Aussteuer empfehle in nur guten Qualitäten sämtliche **Leinen und baumwollene Zeuge**,

sowie

Bellfedern und Damen

in nur staubfreier doppelt gereinigter Waare.

Langestr. 56.

Wilhelm Ramien.

Diedr. Grube.

Buchhalter

Oldenburg, Bleicherstr. 1.

Nachweisung und Auskunft.

Stellen-Nachweisung, speciell für Commis und Handlungslehrlinge.

Osternburg.

Empfehle mein

Lager gut gepolsterter Sophas,

sowie halte mich bestens empfohlen zur Anfertigung ganzer Aussteuern und Zimmer-Einrichtungen.

Aufarbeiten alter Möbel in und außer dem Hause zu den billigsten Preisen.

Wilh. Herud

Sattler, Tapezierer & Decorateur

Drielaker Fussweg Nr. 8, nächst der Dampfmiühle.

Ich wohne jetzt alte Huntestraße Nr. 7.

F. Lenzner.

Adolf Doodt's Etablissement.

Am Sonntag, den 1. September:

Großer Ball

Es ladet freundlichst ein A. Doodt.

Oldenburger Hof.

Am Sonntag, den 1. September:

Großer Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein H. B. Hinrichs, Neffenstr. 23

Zahnarzt Wolfram

wohnt jetzt am inneren Damm 12.

Zoologischer Garten.

Am Sonntag, den 1. September:

Grosser Ball.

Tanz-Abonnement 1 Mark.

Hierzu ladet freundlichst ein G. Schmidt.

„Zum weißen Hamm.“

Am Sonntag, den 1. September:

Ball

Es ladet freundlichst ein Heinr. Dubenhorst

Krieger-Verein

im Osten der Landgem. Oldenburg.

Am Sonntag, den 1. September:

Sedan-Feier

im Grünen Hof.

Von Nachmittags 3 1/2 Uhr an Concert und Kinderbelustigungen. Abends Ball.

Eintrittsgeld zum Concert Person 30 Pf., Kinder unter 10 Jahren frei. Zum Ball Abonnement bis 11 Uhr Abends 1 Mark, von 11 Uhr ab Tanz 10 Pf.

Der Reinertrag ist zum Besten des Denkmals für die beiden hochseligen Kaiser Wilhelm I. und Friedrich III. bestimmt. Alles Nähere durch Plakate.

Der Vorstand.

Die Kameraden versammeln sich am Sonntag, den 1. September Nachmittags 2 3/4 Uhr beim Kameraden Schneider zur Abholung der Fahne.

Der Vorstand.